

Erscheinungen Schwarzer Hunde^{1,2}

SIMON J. SHERWOOD³

Zusammenfassung – Berücksichtigt man, dass nach allen einschlägigen Umfragen zwischen 17% und 32% der Befragten angeben, wenigstens einmal im Leben eine Erscheinung gesehen zu haben (vgl. Irwin & Watt, 2007), und dass Erscheinungen verbreitet als ein mögliches Indiz für ein Überleben des körperlichen Todes angesehen werden (Braude, 1991; Gauld, 1977, 1982; Rogo, 1986; Stevenson, 1982), dann muss man Erscheinungen zweifellos zu den wichtigen Bestandteilen der Parapsychologie zählen. Parapsychologen haben sich also entsprechend mit Erscheinungen befasst; allerdings haben sich ihre Forschungen auf Erscheinungen von Menschen konzentriert. Erscheinungen von Tieren, geschweige denn solche eigentümlicher Schwarzer Hunde, finden hingegen kaum Erwähnung. Dies ist enttäuschend, denn Erscheinungen Schwarzer Hunde sind in der Volkskunde wohlbekannt, und ihr Auftreten wird seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tage [vorwiegend, aber keineswegs nur aus England] berichtet. Erscheinungen Schwarzer Hunde unterscheiden sich von normalen Hunden hinsichtlich ihrer Größe, ihrer Augen, ihres Körperbaus und ihres Verhaltens (Bord & Bord, 1985; Trubshaw, 2005). Die Psychologie der Berichterstatter, ihre Befindlichkeiten und die Umstände der Beobachtung, die Wirkungen, die solche Erfahrungen haben können,

-
- 1 Dieser Übersichtsbeitrag erschien ursprünglich unter dem Titel „Apparitions of Black Dogs“ in Smith, M.D. (Ed.), *Anomalous Experiences: Essays from Parapsychological and Psychological Perspectives* (S. 120-135). Jefferson, NC & London: McFarland, 2010. Übersetzung und Abdruck erfolgen mit freundlicher Genehmigung des Autors, des Herausgebers (Dr. Matthew D. Smith) und des Verlags (McFarland, Inc.).
 - 2 *Anmerkung zum Sprachgebrauch:* Schon im Englischen und um so mehr im Deutschen sind Ausdrücke wie „black dog“ bzw. „schwarzer Hund“ zunächst unspezifisch; sie bezeichnen lediglich Tiere einer bestimmten Farbe. Gemeint sind hier jedoch selbstredend nicht beliebige „schwarze Hunde“ und deren Erscheinungen, sondern solche, die die von Dr. Sherwood im Text genannten Merkmale aufweisen und die (nur wenig) genauer ggf. als „schwarze Phantom-Hunde“ zu bezeichnen wären, was in der englischen Folklore und der einschlägigen Literatur auch häufig geschieht. Wann immer in diesem „engeren“ Sinne von schwarzen Hunden die Rede ist, werden sie hier als „Schwarze Hunde“ (mit einem großen Anfangs-, „S“) bezeichnet. (Anm. d. Übers.)
 - 3 Dr. Simon J. Sherwood studierte Psychologie an den Universitäten Portsmouth, Sheffield und Edinburgh und promovierte im Jahr 2000 bei Robert Morris in Edinburgh mit einer Arbeit zum Thema *Modelling Childhood Antecedents of Anomalous Experiences and Beliefs*. Seit 1998 unterrichtet er Psychologie am Centre for the Study of Anomalous Psychological Processes (CSAPP), University of Northampton. Weiterführende Informationen über „Black Dog Apparitions“ finden Interessenten auch auf der Website des Autors unter <http://www.blackshuck.info>.

und das Zusammenspiel zwischen relevanten psychologischen, physiologischen und umweltbedingten Variablen verlangen stärkere Beachtung als ihnen bisher zuteil geworden ist, um diesen ungewöhnlichen Typ von Erscheinungen einer Erklärung zuzuführen. Die Angemessenheit der hier vorgestellten Theorien wird danach zu beurteilen sein, inwiefern sie den verschiedenen Sorten von Erscheinungen Rechnung tragen.

Schlüsselbegriffe: Schwarzer Hund (Phantom-Hund) – Hundartige – Erscheinung – Geist – Volkskunde – ortsgebundener Spuk – Parapsychologie

Apparitions of Black Dogs

Abstract – Apparitions are an important part of parapsychology considering that surveys estimate that 17-32% of people have experienced one (see Irwin & Watt, 2007) and given that apparitions are possible evidence for the survival of bodily death (Braude, 1991; Gauld, 1977, 1982; Rogo, 1986; Stevenson, 1982). Although parapsychologists have studied apparitions, their research has concentrated upon human apparitions and there is very little mention of animal apparitions, even less so apparitions of Black Dogs. This is disappointing because apparitions of Black Dogs are well-known in folklore, have been reported for centuries and are still being reported today. Black Dog apparitions differ from normal dogs in terms of their size, their eyes, their body and their behaviour (Bord & Bord, 1985; Trubshaw, 2005). More attention needs to be paid to the psychology and circumstances of those who report apparitions, the effects that such experiences can have, and the interaction between relevant psychological, physiological and environmental variables in order to try to explain this unusual type of apparition. Adequate theories need to be able to account for all of the different types of apparitions.

Keywords: Black (Phantom) Dog – canine – apparition – ghost – folklore – haunting – parapsychology

Erscheinungen sind schon seit mehr als 100 Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Forschung (vgl. z.B. Braithwaite 2008; Gauld & Cornell, 1979; Green & McCreery, 1975/1989; Gurney, Myers & Podmore, 1886; Haraldsson, 1991; Harte *et al.*, 2001; Houran & Lange, 2001; Maher, 1999; Radin, 2001; Roll & Persinger, 2001; Schmeidler, 1966; Sidgwick *et al.*, 1894; Tandy, 2000; Tyrrell 1943/1973; Wiseman *et al.*, 2003). Allerdings sind während der vergangenen 50 Jahre relativ wenige Theorien mit dem Ziel entwickelt worden, solche Erscheinungen zu erklären (Hart & Collaborators, 1956; Houran & Lange, 2001; McCue, 2002). Derzeit finden mögliche Beziehungen zwischen Berichten über Erscheinungen und relevanten Umgebungsfaktoren große Beachtung. Gleichwohl existiert bislang keine angemessene Erklärung, die sich auf alle Fälle und für sämtliche Merkmale berichteter Erscheinungen anwenden ließe.

Dem Parapsychologen Harvey Irwin zufolge gilt für das Erleben einer Erscheinung:

The apparitional experience is perceptual-like and relates to a person or an animal that is not physically present, with physical means of communication being ruled out (Irwin, 1999: 244).

Mit anderen Worten scheinen Menschen jemandem oder etwas zu begegnen, der oder das in Wirklichkeit nicht anwesend ist, auch wenn das „Objekt“ dieser Begegnung noch so real erscheinen mag und die Interaktion zwischen Mensch und Objekt sich genau so vollzieht, als seien beide real zugegen. Unter Umständen sind sich die Zeugen noch nicht einmal darüber im Klaren, dass sie eine Erscheinung gehabt haben, bis ihnen zu einem späteren Zeitpunkt aufgeht, dass die betreffende Person oder das Objekt zum Zeitpunkt der Wahrnehmung physikalisch gar nicht präsent gewesen sein können, oder aber bis die Erscheinung etwas ganz Unerwartetes tut, sich etwa „in Luft auflöst“ oder durch eine solide Wand hindurch verschwindet. Obwohl es oft heißt, man habe „einen Geist gesehen“, ist nicht bloß das visuelle Erleben betroffen; solche Erfahrungen können gleichermaßen auch auditive, taktile und olfaktorische Modalitäten oder auch nur die schlichte Empfindung der Gegenwart von etwas Unbekanntem einschließen (vgl. z.B. Green & McCreery, 1975/1989; Haraldsson, 1991; Sidgwick *et al.*, 1894).

Eine der grundlegenden Fragen ist, ob Erscheinungen objektiv oder subjektiv sind (Braude, 1991; Irwin, 1999), doch ist diese Frage in solcher Schlichtheit möglicherweise zu restriktiv gestellt (Brown, 1958; MacKenzie, 1982; Osis, 1986; Price, 1938-1939); vielleicht handelt es sich vielmehr um das Ergebnis eines komplexen Wechselspiels zwischen physikalischen, neurophysiologischen und psychologischen Variablen, das darüber hinaus nur dann zum Tragen kommt, wenn sich eine bestimmte Kombination von Randbedingungen einstellt (siehe Houran & Lange, 1998; MacKenzie, 1982; Persinger, 1989; Radin, 2001; Williams, 2001).

Jedenfalls werden die Stimmen zahlreicher, die eine stärkere Beachtung sowohl der Person(en) fordern, die von eigenen Erscheinungserlebnissen berichten, als auch der Umstände und Gegebenheiten, unter denen diese berichtet werden (z.B. Alvarado & Zingrone, 1995; Cornell, 2002; Gauld, 1982; Haraldsson, 1991; Irwin, 2004). Dies sollte aber dennoch nicht zu Lasten der Berücksichtigung der vollen phänomenalen Bandbreite der Merkmale verschiedenartiger Erscheinungserlebnisse gehen. Parapsychologen haben sich bemüht, Erscheinungen nach unterschiedlichen Erscheinungstypen zu klassifizieren: etwa nach experimentell hervorgerufenen⁴ Erscheinungen (wenn eine lebende Person versucht, eine Erscheinung ihrer

4 Nicht gemeint ist hier die Anwendung bestimmter Techniken, beispielsweise der Gebrauch eines Psychomanteums (z.B. Moody mit Perry, 1993; Radin, 2001), die darauf ausgelegt sind, den Anschein des Auftretens von Erscheinungen vor dem Erlebenden selbst zu fördern.

selbst an einem anderen Ort zu erzeugen), Krisen-Erscheinungen (wenn die Erscheinung einer Person innerhalb von 12 Stunden auftritt, nachdem diese Person ein krisenhaftes Erlebnis durchgemacht hat), postmortalen Erscheinungen (wenn die erscheinende Person bereits seit mindestens 12 Stunden tot ist) oder Geistern / ortsgebundenem Spuk (wenn dieselbe Erscheinung über einen gewissen Zeitraum wiederholt am selben Ort von denselben oder auch von verschiedenen Menschen gesehen werden) (Übersichten bei Gauld, 1977; Green & McCreery, 1975/1989; Irwin, 1999; Tyrrell, 1943/1973).

Im Fall ortsgebundenen Spuks [*hauntings*] neigen die Phänomene dazu, wiederkehrend aufzutreten, bleiben aber gleichwohl unvorhersagbar; sie können sich wiederholt im Verlauf nur einiger Tage, ebenso gut aber auch sporadisch während Monaten, Jahren oder Jahrzehnten bemerkbar machen. Die Flüchtigkeit und Unvorhersagbarkeit von Erscheinungserfahrungen stellen für eine wissenschaftliche Erforschung unter kontrollierten Bedingungen eine große Herausforderung und beträchtliche Schwierigkeiten dar. Der nur langsame Fortschritt unseres Verständnisses dürfte zum Teil diesen Umständen geschuldet sein. Ein weiterer Typ von Erscheinungen sind die Sterbebett- oder „Abholungs“-Erscheinungen (Gauld, 1977; Osis & Haraldsson, 1986). Unbelebte Sorten von Erscheinungen schließen hingegen „Geisterobjekte“ – sogar Autos, Schiffe und Flugzeuge – und Leuchterscheinungen mit ein (Bayless, 1973; Gauld & Cornell, 1979; Green & McCreery, 1975/1989). Hält man sich an die parapsychologische Fachliteratur, sind die ganz überwiegende Mehrzahl von Erscheinungen solche von Menschen; Tiererscheinungen sind vergleichsweise selten und betreffen im allgemeinen Haustiere (z.B. Bayless, 1970,1973; Green & McCreery, 1975/1989; O'Donnell, 1913; Sidgwick *et al.*, 1894). Wahrscheinlich liegt hierin der Grund, weshalb die Forschung sich auf Erscheinungen von Menschen konzentriert hat und andere, noch ungewöhnlichere oder atypischere Formen von Erscheinungen eine Herausforderung für bestehende theoretische Vorstellungen sind. Ein Beispiel für Phänomene der letztgenannten Art sind Erscheinungen „Schwarzer Hunde“, die – zwar wohlbekannt in der Volkskunde, aber nicht in der Parapsychologie – seit Jahrhunderten und bis zum heutigen Tage berichtet werden. Obwohl Erscheinungen Schwarzer Hunde häufig mit Großbritannien in Verbindung gebracht werden, kommen sie auch anderenorts in Europa sowie in Nord- und Lateinamerika vor (z.B. Bord & Bord, 1985; Burchell, 2007; Harte, 2005a, 2005b; Sherwood, 2000; Trubshaw, 2005).

Es wird nicht überraschen, dass die Bezeichnung „Schwarzer Hund“ auf Erscheinungen angewandt zu werden pflegt, die in charakteristischer Weise eben schwarzen Hunden ähnlich sehen (vgl. Fußnote 2), obwohl sie zuweilen auch als generische Bezeichnung für hundeartige Erscheinungen anderer Farben und Typen gebraucht wird (z.B. Brown, 1978; Miller, 1984). Der Volkskundler Theo Brown (1958) hat zwischen drei verschiedenen Typen Schwarzer Hunde unterschieden (siehe unten), aber gleich hinzugefügt: „[O]bviously these three divisions exist for our convenience merely; there are many overlaps“ (S. 179). Leider gibt es bis heute keine

systematische Analyse derjenigen Merkmale, die in Berichten über Begegnungen mit Erscheinungen Schwarzer Hunde zutage treten, und es ist nicht klar, ob es überhaupt eindeutig unterscheidbare Typen solcher Erfahrungen gibt und was gegebenenfalls ihre unterscheidenden Merkmale sind. Brown teilt Schwarze Hunde ein in:

- A. Solche, die lokal im allgemeinen unter Bezeichnungen wie Barguest, Shuck, Black Shag, Trash, Skriker, Padfoot, Hooter bekannt sind. Dies alles sind keine Namen für Individuen, sondern vielmehr für personal nicht fassbare Kreaturen, die jeweils in bestimmten Gegenden auftreten [...]. Dieser Typus, den wir als den Barquest-Typ bezeichnen können, verändert seine Form, etwas, das keinem echten schwarzen Hund gelänge (S. 176).
- B. Solche, die nahezu immer als Der Schwarze Hund bekannt sind. Sie sind stets schwarz, immer Hunde und nichts anderes [...]. Diese Kreaturen stehen immer mit einem wohlbestimmten Ort oder einem „Revier“ in der Nähe einer Landstraße in Verbindung. Stets werden sie als Individuen beschrieben, die bisweilen im Zusammenhang mit einer Person oder einer Familie stehen [...]. Auch personale Assoziationen mit Hexen kommen vor (S. 178).
- C. Eine dritte, wenn auch seltene Art des Schwarzen Hundes erscheint an einer bestimmten Örtlichkeit stets im Zusammenhang mit einem kalendarischen Zyklus (S. 179).

An diesem Punkt mag es hilfreich sein, einige Beispiele für verschiedenartige Begegnungen mit Schwarzen Hunden vorzustellen, die im Laufe der Jahre berichtet worden sind. Dabei beginnen wir mit einigen sehr alten Berichten und enden mit solchen aus modernerer Zeit. Der bekannteste Fall von allen ist wahrscheinlich der des Schwarzen Hundes von Bungay, der während eines Unwetters am 4. August 1577 die Pfarrkirche St. Mary's in Bungay, Suffolk, heimgesucht haben soll (siehe Reeve, 1988). Ein Geistlicher namens Abraham Flemming veröffentlichte seinerzeit eine Flugschrift unter dem Titel *A Straunge and Terrible Wunder wrought very late in the Parish of Bungay*, die eine Darstellung der Heimsuchung durch den Schwarzen Hundes enthält.⁵

Unmittelbar hierauf erschien vor der seinerzeit dort versammelten Kirchengemeinde das grässlichste, frapierend ähnliche Ebenbild dessen, was wohl als ein Hund von schwarzer Farbe zu erkennen sein mochte und dessen Anblick, nebst dem der beängstigenden feurigen Blitze, die im Verband mit demselben wahrgenommen wurden, die Gemüter der Versammelten derart aufwühlte, dass sie wähten, der Tag des Jüngsten Gerichtes sei bereits angebrochen. Dieser Schwarze Hund oder der Gottseibeius in einem derartigen

5 Die nachfolgende Übersetzung versucht, die Eigenheiten der englischen Ausdrucksweise ausgangs des 16. Jahrhunderts im Deutschen so weit wie möglich und sinnvoll nachzubilden. (Übers.)

Erscheinungsbilde durchquerte (beim allwissenden und allmächtigen Gott!), zwischen all den Menschen hindurch und in deutlich sichtbarer Form und Gestalt, mit großer Geschwindigkeit und unglaublich behende die gesamte Länge des Kirchenschiffs, fuhr zwischen zwei knieenden Personen hindurch, die, wie es schien, ganz ins Gebet versunken waren, verdrehte im Nu beiden die Hälse derart, dass ihre Gesichter nach hinten sahen und sie noch während sie dort knieten auf diese wunderliche Weise ums Leben kamen [...]. Bei derselben Gelegenheit begab sich ein weiteres aufwühlendes, wundersames Geschehen; denn nämlicher Schwarzer Hund, weiterhin und die ganze Zeit über in ein und ganz derselben Gestalt, ergriff im Vorbeistürmen einen anderen Mann aus der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde mit solcher Gewalt an dessen Rücken, dass dieser augenblicklich in seiner gesamten Gestalt solcherart zusammenschumpfte als sei er ein Stück Leder, das sich in einem heißen Feuer zusammenziehe, oder die Öffnung einer Börse oder eines Beutels die durch eine Schnur zusammengezogen werde. Dieser Mann, obgleich einer so eigentümlichen Tortur ausgesetzt, starb gleichwohl nicht; vielmehr heißt es, er sei noch am Leben: ein Wunder in den Augen der Menschen und dem Verstand reichlicher Anlass zur Verblüffung [...].

Anscheinend wurde derselbe Hund später auch ein paar Meilen entfernt bei der Holy Trinity Church in Blythburgh gesehen. Dort sollen ihm drei zusätzliche Menschenleben zum Opfer gefallen sein, eine weitere Person schwere Verbrennungen erlitten haben. Der Heimatkundler Christopher Reeve (1988) hat indessen festgestellt, dass die Aufzeichnungen der Kirchengemeinden von Bungay und Blythburgh zwar einige Aspekte der Darstellung von Flemming bestätigen, so etwa ein fürchterliches Unwetter zur fraglichen Zeit, dass dort von einem Hund jedoch keine Rede ist.

Auch eine Gasse in Uplyme an der Grenze zwischen Devon und Dorset hat eine Geschichte von Zusammenstoßen mit einem Schwarzen Hund (Brown, 1982; Sherwood, 2004). Eine solche Begegnung trug sich im Jahr 1856 zu. Sie ist in *The Book of Days* von Chambers (1879: Bd. 2, S. 434) beschrieben:

„Als ich eines Nachts mit meinem Ehemann auf dem Rückweg über die Dog Lane nach Lyme war“, sagte sie, „da sah ich, als wir ungefähr die Hälfte der Straße hinter uns gelassen hatten, ein Tier etwa in der Größe eines Hundes, das auf uns zu kam. ‚Was mag das sein?‘, fragte ich meinen Mann. ‚Was meinst Du?‘, fragte er zurück, ‚ich sehe nichts‘. Ich war so verängstigt, dass ich in diesem Moment nichts mehr sagen konnte, denn das Tier war kaum zwei, drei Meter von uns entfernt und erwies sich als so groß wie ein junges Kalb, sah aber ganz so aus wie ein zotteliger schwarzer Hund mit feurigen Augen. Er entsprach so ganz der Beschreibung des ‚Schwarzen Hundes‘, von dem ich gehört hatte. Er ging ganz dicht an mir vorbei; dabei wurde die Luft kalt und dumpfig feucht. Obwohl ich nicht zu sprechen wagte, konnte ich nicht anders, als mich nach ihm umzuwenden, und als er weiterging sah ich ihn größer und größer werden, bis er so hoch wie die Bäume am Wegesrand war, dann zu einer großen Wolke aufzuquellen schien und schließlich in der

Luft verschwand. Sobald ich wieder sprechen konnte, bat ich meinen Mann, nach der Uhrzeit zu sehen; es war 5 Minuten nach Mitternacht. Mein Mann sagte, außer einem Dunst oder einer Wolke, die vom Meer heraufkam, habe er nichts bemerkt.“

Den nachfolgend geschilderten Fall hat Miles (1908) während einer Untersuchung eigen tümlicher Tiererscheinungen notiert, die ebenfalls von einer schmalen Straße berichtet wurden. Für die Erscheinungen verantwortlich gemacht wurde der Geist eines ortsansässigen Bauern, der sich erhängt hatte. Einer der Dörfler gab die folgende Beschreibung:

Eines Abends Anfang Januar 1905, etwa um halb acht, kam ich vom Halfway [einer örtlichen Kneipe] herauf. Ganz plötzlich sah ich ein Tier, das wie ein großer schwarzer Hund aussah, aus der Hecke hervorbrechen und ganz dicht vor mir die Straße überqueren; ich dachte, es handle sich um den Hund des Vikars. Ich wollte ihn gerade anrufen und nach Hause schicken, als ich bemerkte, dass er seine Form veränderte und sich in einen schwarzen, auf den Hinterbeinen stehenden Esel verwandelte. Dieses Wesen besaß zwei glühende Augen, die mir so groß wie Untertassen vorkamen. Für vielleicht eine Minute hatte ich es völlig verblüfft betrachtet, als es plötzlich verschwand. Danach bin ich nach Hause geeilt, weil mich der Anblick dieses Geschöpfes mit seinen großen leuchtenden Augen erschreckt hat. Für diese Jahreszeit war es ein recht heller Abend (Miles, 1908: 259).

Hier folgt nun der Bericht über ein Erlebnis, das ich selbst als kleines Kind hatte, als ich in Spalding, Lincolnshire, lebte. Ich habe ihn aufgeschrieben als ich etwa 9 oder 10 Jahre alt war.

Es war ungefähr 1974. Ich hatte schon ein paar Stunden im Bett gelegen. Ich wachte auf und hörte ein Trippeln von Füßen. Aufschauend dachte ich, dass es sich um meinen Hund handle, aber zu meinem Schrecken sah ich ein klobiges, schwarzes, vermutlich Hörner tragendes (oder waren das nur Ohren?) Tier, das vom Treppenabsatz auf mein Schlafzimmer zu galoppierte. Ich versuchte zu schreien, konnte jedoch nicht. Die Augen des Wesens waren hellgelb und so groß wie Untertassen. Das Tier erreichte meine Schlafzimmertür und war dann ebenso schnell verschwunden, wie es aufgetaucht war. Dann endlich schaffte ich es zu schreien, und meine Mutter kam herbei, um mich zu beruhigen. Was ich für einen Geist gehalten hatte, sagte sie, sei nur die Reflektion von Autoscheinwerfern gewesen. Ich glaubte ihr, bis ich ein paar Jahre später in einer Lokalzeitung über einen Spuk in einer Sozialwohnung las, in der ein Poltergeist hauste. Eine ganze Reihe von Gegenständen wurden nach dem Kleinkind der Familie geworfen. Der Vater behauptete, ein schwarzer Hund habe ihn angesprungen und sich dann in Luft aufgelöst. Außerdem gab er an, eine schwarze Ziege sei gesehen worden, wie sie im Haus herumlaufe. Auch ich hatte ja geglaubt, eine schwarze Ziege auf dem Treffenabsatz unserer ehemaligen Wohnung zu sehen. Nachdem ich den Zeitungsbericht gelesen hatte, war ich überzeugt, dass das, was ich ein paar Jahre zuvor erlebt zu haben glaubte, sich höchstwahrscheinlich tatsächlich zugetragen hat.

Und ein noch jüngerer Fall aus meiner Sammlung, der sich am 2. April 2005 ereignete:

Ich hatte eine Begegnung mit Etwas auf dem Friedhof von St. Peter's in Brackley, Northamptonshire. Bis zur vorangehenden Nacht hatte ich nie von diesem Phänomen gehört... Es war 10.00 Uhr am Abend. Ich verließ das Haus, um einen Handy-Anruf zu tätigen, da ich im Haus keine Netzverbindung bekam. Ich wanderte die Watery Lane hinauf, während ich telefonierte. Da das Signal aber schwächer wurde, wandte ich mich um und begann zurückzugehen. Als ich mich dem Friedhof von St. Peter's näherte, war das Signal wieder da. Daher schlenderte ich durch das Friedhofstor und folgte dem südlichen Friedhofsweg in Richtung Kirche. Nach nur wenigen Metern hörte ich ein lautes Keuchen und das Geräusch galoppierender Füße vor mir. Ich war nicht sicher, was als Nächstes passieren würde, hatte aber auch gar keine Zeit, darüber nachzudenken, denn innerhalb von Sekunden sah ich einen großen zotteligen schwarzen Hund auf mich zu stürmen. Er schien außer sich und lief unglaublich schnell. Da es dunkel war, war das schwer zu sagen, aber es schien, als trüge das Tier entweder große, auf- und niederschlagende Ohren oder aber Hörner auf seinem Kopf. Es lief bis auf wenige Zentimeter zu mir heran, war dann in Dunkelheit gehüllt und schwand dahin. Selbstverständlich war ich verängstigt, und ich hatte eine ziemlich schlaflose Nacht.

Es ist von besonderem Interesse, dass, anders als viele menschliche und die meisten tierlichen Erscheinungen, die Erscheinungen Schwarzer Hunde nicht als ehemals lebende Tiere erkannt zu werden oder solchen ähnlich zu sehen scheinen. Erscheinungen Schwarzer Hunde unterscheiden sich von normalen Hunden häufig durch ihre Größe, ihre Augen, ihren Körperbau und ihr Verhalten. Oft werden sie als größer als gewöhnliche Hunde beschrieben, etwa in der Größe eines Kalbes. Ihre Augen werden häufig als glühend und als ziemlich weit dargestellt; auch von einäugigen Erscheinungen ist in Zeugenberichten bisweilen die Rede. Manchmal verändern diese Erscheinungen ihre Größe, oder sie verwandeln sich in ein anderes Tier oder nehmen menschliche Formen an. Erscheinungen schwarzer Hunde sind zudem nicht immer vollständig ausgebildet; so können beispielsweise verschiedene Körperteile fehlen, oder es sind nur einige von ihnen sichtbar. In einigen, wenigen Fällen besitzt der „Hund“ auch menschliche Körperteile oder solche anderer Tiere (z.B. Bord & Bord, 1985; Brown, 1958; Burchell, 2007; McEwan, 1986; Miles, 1908; Miller, 1984).

Manchmal gehen die Erscheinungen geräuschlos vonstatten, aber von anderen Gelegenheiten werden Geräusche ihrer Füße, ein Keuchen oder das Rasseln von Ketten berichtet. Nur wenige Schwarze Hunde bellen oder knurren; noch seltener sind solche, die lachen oder sprechen; der Lancashire Skriker trägt seinen Namen, weil er Schreie ausstößt (Bord & Bord, 1985; Brown, 1958; McEwan, 1986; Rudkin, 1938).

Schwarze Hunde werden in der Regel nachts und im Freien gesehen, häufig an einsam gelegenen ländlichen Orten (Brown, 1978; Miller, 1984; Rudkin, 1938). Zu typischen Orten

im Freien, die mit Schwarzen Hunden in Verbindung gebracht werden, zählen Landstraßen, Straßenkreuzungen, Brücken, Durchgänge, Grenzflächen, Äcker, Hecken, Schatzorte, Friedhöfe und Hinrichtungsstätten, Quellen und Bäume. Auch in der Nähe von Gewässern begegnet man Schwarzen Hunden häufig (Bord & Bord, 1985; Brown, 1958, 1978; Burchell, 2007). Zu den Orten innerhalb von Gebäuden, an denen es zu Begegnungen mit Schwarzen Hunden gekommen ist, gehören Eingänge, Flure, Treppen, Schlafzimmer und Kirchenräume (Bord & Bord, 1985; Brown, 1978; McEwan, 1986; Miller, 1984).

Anders als bei vielen anderen Sorten von Erscheinungen (Green & McCreery, 1975/1989; Irwin, 1999) sind Zeugen während Begegnungen mit Schwarzen Hunden oft körperlich aktiv, gegen beispielsweise spazieren, fahren Rad oder Auto. In einigen Fällen glauben Zeugen, die während der Begegnung Auto fuhren, dass sie die Hunde angefahren hätten oder dass diese gerade noch im letzten Augenblick vor einem Zusammenprall wieder verschwunden seien (McEwan, 1986; Miller, 1986). Häufig werden Zeugen eines Hundes gewahr, der ihnen unmittelbar nachgeht oder neben ihnen her trottet; meist handelt es sich in solchen Fällen um positiver gestimmte Begegnungen. In neutraleren Fällen kreuzen die Hunde den Weg des Zeugen, nehmen von dessen Anwesenheit scheinbar keine Notiz und verschwinden dann durch eine Wand, einen Durchgang oder eine Hecke (McEwan, 1986). In angsteinflößenderen Fällen wird berichtet, dass der Hund in bedrohlicher Manier direkt auf den Zeugen zugeht oder zurennt oder mitten auf der Straße sitzt oder steht und dem Zeugen entgegenblickt. Von einigen Hunden heißt es, dass sie sich zu den Zeugen umwendeten und diese anblickten, gar anstarrten (Bord & Bord, 1985). In einem oder zwei Fällen haben Zeugen berichtet, sie hätten Hunde oberhalb der Baumwipfel durch die Luft fliegen sehen (McEwan, 1986). Die meisten Schwarzen Hunde verschwinden entweder abrupt oder lösen sich nach und nach auf, oder sie bugsieren sich anderweitig aus dem Blickfeld des Beobachters. Bisweilen verschwindet die Erscheinung, wenn die Aufmerksamkeit des Zeugen abschweift oder wenn dieser versucht, das Tier zu berühren (z.B. Bord & Bord, 1985). Das Erscheinen und Wiederverschwinden einiger weniger Schwarzer Hunde waren auch von Lichtblitzen und Explosionen begleitet (McEwan, 1986).

Manchmal nimmt mehr als nur eine anwesende Person eine Erscheinung wahr – solche Fälle werden als kollektive Erscheinungen bezeichnet –, auch wenn nicht notwendiger Weise alle Anwesenden an dieser Erfahrung teilhaben. Reaktionen auf die Erscheinung Schwarzer Hunde reichen von Furcht und aggressiven Handlungen bis hin zu Akzeptanz und Versuchen, freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen (Miller, 1984). Zuweilen versuchen Menschen, die Hunde zu streicheln (nur dann, wie zu vermuten ist, wenn diese einen umgänglichen Eindruck machen!), während es bei anderen Gelegenheiten Versuche gegeben hat, sie zu schlagen (Bord & Bord, 1985). Solche Reaktionen hängen vermutlich von den jeweiligen erlebenden Zeugen ab, von ihren Lebensumständen, Glaubenshaltungen, Erwartungen und Kenntnissen der örtlichen Folklore, zugleich aber auch vom Verhalten und den wahrgenom-

menen Eigenschaften des Hundes (Harte, 2005a: 16; Westwood, 2005). Das Erscheinen eines Schwarzen Hundes ist häufig auch als ein Vorbote des Todes, von Unglücksfällen oder schlechten Wetters angesehen worden (Bord & Bord, 1985; Burchell, 2007; Dale-Green, 1966: part III; Harte, 2005a; Miller, 1984; Reeve, 1988). In Lincolnshire sind Schwarze Hunde jedoch bis heute mit größerem Wohlwollen betrachtet worden. Denn dort hat man sie als harmlose Geschöpfe oder gar als Beschützer gesehen (Brown, 1958; Dale-Green, 1966: part III; Harte, 2005a; Miller, 1984; Rudkin, 1938). In einigen Gegenden Lateinamerikas, gilt der Schwarze Hund bis heute als ein guter Geist, der den Betrunknen und Hilflosen zur Seite steht (Burchell, 2007).

Mögliche Erklärungen für das Erscheinen Schwarzer Hunde⁶

Welche Erklärungen gibt es nun für Erscheinungen Schwarzer Hunde? Angesichts der großen Vielfalt der berichteten Merkmale von Begegnungen mit Schwarzen Hunden, liegt die Vermutung nahe, dass es mehr als nur eine Erklärung geben muss. Wie der Philosoph Braude (1991: 172) ganz zu recht herausstellt, verlangen „verschiedene Sorten von Erscheinungen möglicherweise nach verschiehenden Sorten von Erklärungen“. Wir könnten beispielsweise „normale“ von „paranormalen“ oder gar „übernatürlichen“ Erklärungen für das Erscheinen Schwarzer Hunde unterscheiden. Um ungetrübtes Gefallen an einer paranormalen Erklärung finden zu können, muss man zunächst alle möglichen normalen Erklärungen ausschließen. Das ist unter Umständen leichter gesagt als getan, so dass wir uns dieser Aufgabe als erstes widmen werden. Hier geht es zunächst um Theorien, die mit dem Anspruch vorgetragen worden sind, Erscheinungen im Allgemeinen zu erklären (z.B., Gauld, 1982; Gauld & Cornell, 1979; Hart & Collaborators, 1956; Houran & Lange, 2001; MacKenzie, 1982; McCue, 2002; Tyrrell, 1943/1973).

Mögliche normale Erklärungen

Geschichten über Schwarze Hunde könnten in der Vergangenheit absichtlich zu dem Zweck erfunden worden sein, von Grabräubereien abzuschrecken oder Kinder davon abzuhalten, sich mit tollwütigen Hunden einzulassen oder verbotene Orte zu betreten (siehe Miller, 1984). Auch wenn sie für einige ältere Fälle plausibel sein mögen, sind diese spezifischen Beweggründe jedoch auf Sichtungen jüngerer Zeit nicht ernsthaft anwendbar. Während absichtlicher Betrug natürlich stets möglich ist und sich wohl nie vollständig ausschließen lässt, legt der Umstand,

6 Dieser Abschnitt geht zum Teil auf Sherwood (2005) zurück, ein Kapitel in Trubshaws Anthologie *Explore Phantom Black Dogs* (Trubshaw, 2005). Ich bin für die Erlaubnis dankbar, einen Teil dieses Materials hier zu verwenden.

dass viele Zeugen sehr zögerlich mit der Schilderung ihrer Erfahrungen sind, darauf schließen, dass es vielen jedenfalls nicht darum zu tun ist, ihre Aufmerksamkeitssucht zu befriedigen. Fehldeutungen ganz normaler Erfahrungen sind eine weitere mögliche nicht-paranormale Erklärung, die die fehlerhafte Identifikation eines realen Tieres, nicht notwendigerweise eines Hundes, oder eine fehlerhafte Wahrnehmung der normalen Umgebung (z.B. Houran & Lange, 1996) ebenso einschließen mögen wie eine Verquickung normaler und halluzinatorischer Wahrnehmung (etwa das, was Green & McCreery [1975/1989] als „metachorische Erfahrung“ bezeichnet haben) oder eine ganz und gar halluzinatorische Erfahrung. Solche Fehldeutungen mögen sich mit größerer Wahrscheinlichkeit einstellen, wenn jemand über eine ausgeprägte paranormale Glaubensbereitschaft und/oder über einigiges Vorwissen über Schwarze Hunde verfügt sowie insbesondere auch dann, wenn man von gewissen Orten annimmt, dass sie „verwunschen“ seien.

Archetypische Bilderwelt * Eine andere Theorie besagt, dass ungewöhnliche Schwarze Hunde einer archetypischen Bilderwelt (vgl. Dale-Green, 1966; Miller, 1984) angehören mögen, die die heutigen Menschen als Ergebnis unseres lange währenden Umgangs mit – und unserer Beziehung zu – Hunden als Haustieren miteinander teilen. Diese Theorie lässt sich empirisch schwer überprüfen. Außerdem: Wenn wir alle diese Bilder seit langem mit uns herumtragen, warum haben dann nur so wenige Menschen entsprechende Erfahrungen mit Schwarzen Hunden? Falls an dieser Theorie irgendetwas Wahres ist, dann sollten wir vielleicht auch erwarten, dass Menschen, die über einschlägige Erlebnisse mit Schwarzen Hunden berichten, ganz allgemein eine stärkere Beziehung zu Hunden haben.

Hypothesen der kulturellen und der Erfahrungsprägung * Nach der von Hufford (1982: 14; vgl. auch McClenon, 1994b) ins Spiel gebrachten Hypothese kultureller Bedingtheit für vermeintlich übernatürliche Erfahrungen, sind solche Erfahrungen „either fictitious products of tradition or imaginary subjective experiences shaped (or occasionally even caused) by tradition.“ Selbst wenn übernatürliche / paranormale Glaubenshaltungen entsprechende Erfahrungen nicht unmittelbar verursachen, so gibt es doch empirische Hinweise, die den Schluss nahe legen, dass die Glaubenshaltung (oder auch das Wissen) einer Person deren Erfahrungen mitformen. So lassen beispielsweise Berichte über Spontanfälle vermuten, dass Wissensbestände, Glaubenshaltungen und Erwartungen die Inhalte hypnagogischer und hypnopomper Erfahrungen beeinflussen (diese sind Eindrücke verschiedener Sinnesorgane, die in den Grenzzuständen unmittelbar vor dem Einschlafen [hypnagogischer Zustand] oder beim Aufwachen [hypnopomper Zustand] verarbeitet werden – siehe Mavromatis [1987] und Sherwood [2002]). Obwohl starke Bindungen an kulturelle Traditionen sowie ein Wissen über Schwarze Hunde in bestimmten Gebieten durchaus die Merkmale und Deutungen berichteter Erfahrungen *beeinflussen* mögen, überzeugt mich die Auffassung jedoch wesentlich weniger, dass sie sie *verursachen*.

Die Alternative zur Hypothese einer kulturgetragenen Disposition, nämlich die Hypothese der Erfahrungsprägung (Hufford, 1982), sagt voraus, dass bestimmte Phänomene universelle Merkmale aufweisen und dass sie daher unter ganz unterschiedlichen kulturellen Voraussetzungen auftreten werden. Falls aber diese Erfahrungen universelle Eigenheiten besitzen, die man als anomal oder übernatürlich auffassen könnte, dann sollten ähnliche Erfahrungen in unterschiedlichen Kulturen auch mit ähnlichen Glaubenshaltungen verbunden sein. Der Grundgedanke besagt, dass „such experiences are instrumental in causing changes in belief, rather than merely being caused by belief“ (McClenon, 1994b). Diese Hypothese trägt auch dem Umstand Rechnung, dass selbst Menschen, die keinerlei Kenntnisse über ein bestimmtes Phänomen oder die Glaubensstraditionen, die mit ihm einhergehen, zu haben scheinen, dennoch derartige Erfahrungen machen, während der Hypothese kultureller Disposition (Hufford, 1982) gerade dies nicht gelingt. Sicherlich hat es im Laufe der Zeit Ähnlichkeiten in Berichten von Schwarzen Hunde über Länder- und Kulturgrenzen hinweg gegeben.

Belege, die die Hypothese der Erfahrungsprägung stützen, stammen etwa aus kulturübergreifenden Übersichtsstudien zu anomalen Erfahrungen, und tatsächlich scheint eine große Gleichförmigkeit bei den charakteristischen Merkmalen anomaler Erfahrungen und Glaubenshaltungen zu bestehen (siehe McClenon, 1994a, 1994b). Nach meiner Einschätzung verdanken sich einige der besten Belege für die Hypothese der Erfahrungsprägung den hypnagogischen / hypnopompen Erfahrungen, die mit paranormalen / übernatürlichen Deutungen und Glaubenshaltungen verbunden sind (siehe Sherwood, 2002). Dennoch haben wir es bei der Entscheidung zwischen den beiden konkurrierenden Hypothesen nicht unbedingt mit einem Entweder/Oder zu tun; vielmehr könnten Elemente beider Vorstellungen an den Erfahrungen beteiligt sein, auch wenn meines Erachtens die Hypothese der Erfahrungsprägung in den meisten Fällen einen größeren Beitrag leistet.

Interaktion zwischen Gehirn und Umwelt * Eine wiederum andere Theorie besagt, dass Schwarze Hunde mit Umweltphänomenen wie zum Beispiel elektromagnetischer Strahlung, Wasservorkommen oder „alternativen“ Energieformen in Verbindung stünden (Bord & Bord, 1985; Miller, 1984). In jüngster Zeit hat es einen Interessenschub zugunsten solcher umweltbedingter Variablen bei Erscheinungen und ganz allgemein bei Poltergeistfällen gegeben (siehe Houran & Lange, 2001; Williams, 2001). Persinger & Koren (2001; 79) erlauben sich eine ziemlich kühne Behauptung über Erscheinungen bei ortsgebundenem Spuk:

Es gibt nicht einen einzigen Fall ortsgebundener Spukerscheinungen, dessen wesentliche phänomenale Merkmale nicht mittels eines Verständnisses der von der Erde erzeugten natürlichen Kräfte, den menschlichen Hirnregionen, die von diesen Energien angeregt werden, und der Deutung dieser Kräfte durch normale psychologische Prozesse zu erklären wären.

Williams (2001) hat eine nützliche Übersicht über die Beweislage zugunsten des Interaktionsmodells zwischen Gehirn und Umwelt bei Erscheinungserfahrungen vorgelegt, aber auch völlig zu recht festgestellt, dieses Modell sei „only applicable to certain types of apparitional experiences, while other seemingly more complex ones remain unaccounted for“ (S. 364). Es gibt hier eine implizite Annahme, die unterstellt, es seien die Umwelteinflüsse im Besonderen auf das Gehirn, aber auch auf den restlichen Körper, und die Interpretation der sich einstellenden Wirkungen, die die Hauptursachen anomaler Erfahrungen seien. Dagegen hat Radin (2001) einen „Dreiwege-Feedbackkreislauf“ vorgeschlagen, der die Umwelt, den Körper und den Geist gleichermaßen einbezieht. Radins Theorie verlangt:

Wir unterstellen die Existenz komplexer Interaktionen zwischen Geist, Körper und Umwelt und nehmen deshalb an, dass mindestens einige Formen von Erscheinungen nicht bloß rein subjektiv (wie bei Halluzination) oder rein objektiv (wie bei entkörpernten Entitäten) sein könnten. Stattdessen erwarten wir, dass es sich bei einigen Erscheinungen – metaphorisch gesprochen – um kurzlebige Wirbel infolge kurzzeitiger Störungen in einem gleichgewichtigen Dreiwege-Verhältnis handelt. (S. 175)

Solche interaktionistischen Theorien taugen nicht wirklich viel, wenn es darum geht, die spezifischen Merkmale einer Erscheinung selbst oder gar kollektiver Erscheinungen zu erklären, aber die Gefühle und Empfindungen bei der Begegnung mit solchen Erscheinungen erklären sie recht gut. Obgleich diese Theorien zugestehen, dass sie nur auf bestimmte Typen von Erscheinungen anwendbar seien, geben sie keine klare Auskunft darüber, für welche sie gelten oder nicht gelten.

Die wichtigsten Teile des Gehirns, von denen man annimmt, dass sie mit Berichten über eine Vielzahl anomaler Erscheinungen zu tun haben, sind die Temporal- oder Schläfenlappen. Zu den Funktionen dieser Temporallappen gehört die Integration einer Fülle von Wahrnehmungs-Inputs und der sinnvolle Abgleich interner und externer Erfahrungen (vgl. z.B. die Übersichten bei Persinger, 1989; Nepe, 1990). Zu den wesentlichsten Sorten von Umweltvariablen, die bei Felduntersuchungen zu Erscheinungen und Spukfällen gemessen worden sind, zählen geomagnetische, magnetische und elektrische Felder, ionisierende Hintergrundstrahlung, Infraschall, Umgebungstemperatur und Lichtstärken (z.B. Braithwaite, 2008; Harte *et al.*, 2001; Roll & Persinger, 2001; Tandy, 2000; Williams, 2001). Weitere kontextbezogene Variablen, etwa das physikalische Erscheinungsbild einer Örtlichkeit, verhaltensbezogene Anforderungsmerkmale sowie eigene persönliche oder soziale Glaubensbereitschaften können ebenfalls eine Rolle spielen (siehe Lange & Houran, 1997, 2001).

Die Forschung hat entdeckt, dass Berichte sowohl über personen- und ortsgebundenen Spuk (Gearhart & Persinger, 1986; Wilkinson & Gauld, 1993) als auch über epileptische Anfälle

(Rajaram & Mitra, 1981) tendenziell mit Perioden im Zusammenhang stehen, in denen das geomagnetische Feld verstärkt ist. Die Auftretenshäufigkeit epileptischer Anfälle je Stunde und einige Psi-Erfahrungen scheinen sich mit Spitzenwerten zwischen 2 und 4 Uhr Morgens und 9 und 11 Uhr abends ebenfalls zu ähneln (Persinger, 1989). Persinger & Koren (2001: 181) haben eine Liste eigentümlicher Erfahrungen vorgelegt, von denen jene berichten, die an limbischer Epilepsie oder an komplexen Erscheinungsformen der Temporallappen-Epilepsie leiden und die den subjektiven Aspekten bei ortsgebundenem Spuk ähneln. Dass eine feststellbare Korrelation zwischen zwei Variablen besteht, bedeutet indessen noch nicht, dass eine von ihnen auf die andere zurückzuführen sei. Dennoch gibt es einige experimentelle Befunde, die darauf hindeuten, dass die Anwendung schwacher komplexer magnetischer Felder auf die Schläfen- und Scheitellappen des Gehirns Berichte über ein unspezifisches Anwesenheitsgefühl und über die Wahrnehmung tanzender Lichter provozieren kann (Cook & Persinger, 1997). Persinger & Koren (2001: 181) weisen darauf hin, dass die Schwelle für die Induktion anomaler Erfahrungen mittels solcher Stimulation in den Schläfen- und limbischen Regionen des Gehirns sehr viel niedriger sei. Außerdem verfügen manche Menschen über eine größere Temporallappen-Sensitivität als andere, selbst wenn sie keine Epileptiker sind (ebd.: 183).

Nach einer unlängst durchgeführten Felduntersuchung des Hampton Court Palace war die durchschnittliche magnetische Feldstärke in bestimmten Bereichen der dortigen „Haunted Gallery“ signifikant höher als erwartet (Wiseman *et al.*, 2003). Andere Wissenschaftler haben ebenfalls Schwankungen in elektromagnetischen Feldern an angeblichen Spukorten aufgezeichnet (Braithwaite and Townsend, 2005, 2008; Harte *et al.*, 2001), obwohl das nicht immer gelingt (z.B. Maher, 2000; siehe auch die von Roll & Persinger, 2001, berichteten Fälle). Die Veränderungen oder auch das erreichte Niveau (vgl. Roll & Persinger, 2001) der geo- oder elektromagnetischen Feldstärken könnten bedeutsam sein. Veränderungen des elektromagnetischen Feldes können durch geeignete Energiequellen oder technische Anlagen künstlich erzeugt werden (Williams, 2001), aber auch durch die Kumulation tektonischer Belastungen (aufgrund sich verändernder Spannungen in der Erdkruste) oder bei starken Gewittern auf natürliche Weise entstehen. Einigen Traditionen zufolge galt das Erscheinen Schwarzer Hunde von jeher als Vorbote schlechten Wetters (Bord & Bord, 1985: 96), und tatsächlich erschienen Schwarze Hunde, so wird berichtet, während Unwetters in den Kirchen von Bungay und Blythburg (Reeve, 1988 – siehe oben). Persinger und Koren (2001: 180) behaupten,

Gegenden, die für Phänomene ortsgebundenen Spuks anfällig sind, häufen sich entlang geologischer Verwerfungslinien oder Gebieten, wo sich tektonische Spannungen aufschaukeln. Diese Örtlichkeiten erkennt man am leichtesten anhand geologischer Karten, doch können sie auch anhand *der Nachbarschaft kleiner Bäche oder Flüsschen* oder aufgrund von Anzeichen für die Entladung geologischer Spannungen erschlossen werden [Hervorhebung hinzugefügt].

Diese Befunde sind insofern von Interesse als viele Begegnungen mit Schwarzen Hunden sich in der Nähe von Wasserläufen ereignen (Bord & Bord, 1985: 97; Rudkin, 1938). Dennoch ist Zurückhaltung geboten: „Damit wir die mögliche Verbindung zwischen Schwarzem Hund und Wasser nicht all zu leichtfertig willkommen heißen, empfiehlt es sich, außerdem daraus hinzuzweisen, dass es in Britannien nur wenige Stellen gibt, an denen man von Wasser ziemlich weit entfernt ist“ (Bord & Bord, 1985: 98).

Natürlich entstandene oder künstlich erzeugte Infraschallwellen könnten ebenfalls für Merkmale einiger angeblicher Erscheinungserlebnisse verantwortlich sein. So hat beispielsweise Tandy (2000: 360; Tandy & Lawrence, 1998) behauptet, dass eine stehende Welle mit einer Frequenz von 19 Hz Eindrücke einer gespürten Gegenwart oder Gefühle des Beobachtet-werdens, Beklemmungsgefühle oder die Wahrnehmung diffuser schattenhafter Gestalten erzeugen könne, die allesamt fehlinterpretiert werden könnten. Braithwaite & Townsend (2006) haben jedoch die verfügbaren Befunde kritisch nachgeprüft und sind zu dem Schluss gekommen, dass „the case for specific effects due to infrasound alone has yet to be empirically demonstrated (ebd.: 211; Hervorhebung hinzugefügt). Sie argumentieren ferner, unter bestimmten Bedingungen könne der Infraschall nur eine indirekte Wirkung durch die Erzeugung lokaler elektromagnetischer Feldschwankungen entfalten, die dann ihrerseits für eine Beeinflussung von Gehirnfunktionen und die Erzeugung anomaler Erfahrungen verantwortlich wären.

Obwohl derartige Umweltvariablen mit dem Auftreten von Erscheinungserlebnissen im Zusammenhang stehen mögen, ist es nicht ausgemacht, ob diese Variablen solche Erlebnisse verursachen und, falls dies der Fall wäre, wie sie dann die gesamte Bandbreite spezifischer und sich wandelnder Eigenarten der Erscheinungen erklären könnten.

Mögliche paranormale Erklärungen

Telepathie oder Psychokinese * Die verschiedenartigen telepathischen Theorien legen die Vermutung nahe, dass es sich bei Erscheinungen um subjektive Halluzinationen handelt, die sich außerhalb des Zeugen zu ereignen scheinen und das Resultat einer telepathischen Kommunikation zwischen dem Individuum, dessen Erscheinung wahrgenommen wird, und dem oder den Zeugen sind (Braude, 1991: 193, Gurney *et al.*, 1886; Hart & Collaborators, 1956; Tyrrell, 1943/1973). Dieser Theorietyp sollte ursprünglich nur zur Erklärung der Erscheinungen Lebender und von Krisenerscheinungen dienen. Einige ausgewählte Merkmale mancher Fälle – etwa übermittelte unbekannte, aber wahrheitsgetreue Informationen, die Kleidung, die die Erscheinung trägt, oder auch den Umstand, dass einige Erscheinungen so auftreten, wie die betreffende Person erinnert wird und nicht, wie sie zum Zeitpunkt ihres Erscheinens

tatsächlich hätte aussehen müssen – erklärt diese Theorie recht gut (Gauld, 1977: 603), aber mit den aus einigen ortsgebundenen Spukfällen berichteten physikalischen Phänomenen kommt eine telepathische Theorie nicht so ohne Weiteres zu Rande (McCue, 2002). Die Hauptschwierigkeit mit dieser Theorie liegt in dem Problem, wie sie einerseits kollektiv, d.h. zeitgleich von mehr als nur einer Person wahrgenommene Erscheinungen erklären soll und andererseits Erscheinungen Verstorbener in ortsgebundenen Spukfällen, die im Laufe der Zeit an demselben Ort von ganz verschiedenen Personen bezeugt werden, von denen viele die betreffende Erscheinung noch nicht einmal als solche erkennen (Braude, 1991; Hart & Collaborators, 1956; Tyrrell, 1943/1973). Falls es Telepathie gibt, wissen wir bisher noch nichts über die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit; folglich können wir einstweilen auch nicht ausschließen, dass es so etwas wie kollektive Telepathie geben könnte (Braude, 1991).

Ein verwandter objektivistischer Erklärungsansatz ist die Hypothese eines „Psychischen Äthers“ des Philosophen H.H. Price (1938-1939), der zufolge es sich bei Erscheinungen um geistige Vorstellungsbilder handelt, die, einmal von einem Geist [*mind*] erschaffen, irgendwie in der Lage sind, in einer Art Psychischen Äthers unabhängig zu bestehen und zu überdauern und die dann unter geeigneten Umständen von Anderen gewissermaßen aufgelesen werden können (siehe Braude, 1991; Tyrrell, 1943/1973). Johnson (vgl. Hart & Collaborators, 1956) hat diese auf Myers und Price zurückgehende Theorie noch erweitert und vorgeschlagen, Erscheinungen als Gebilde aus hinreichender chemischer Materie zu betrachten, in der Lage, Licht zu reflektieren, verdichtet durch telepathische Gedankenformen. Die Schwierigkeiten mit der Annahme der Existenz solcher „äthertauglicher“ Materialien liegen auf der Hand. Außerdem: Wie sollte solche Materie umzuformen sein, wenn nicht durch einen Austausch von Energie mit der Umgebung? Gibt es ferner, woran Braude (1991) erinnert, irgendeinen Beweis dafür, dass mentale Vorstellungsbilder überhaupt unabhängig von einem Gehirn/Geist existieren könnten? Und sind alle Bilder mental erzeugt? Wäre Letzteres möglich, warum begegnen uns dann nicht allenthalben Erscheinungen im Zusammenhang mit den Träumen und Tagträumen der Menschen? Zudem ist schwer zu sehen, wie diese Theorie zeitgleiche kollektive Erscheinungen erklären könnte.

Eine verwandte Möglichkeit ist die, dass Erscheinungen mittels Psychokinese (PK) erzeugt werden (Braude, 1991); mit anderen Worten: der Geist [*mind*] einer Person kann Veränderungen in der physikalischen Umgebung herbeiführen, die, in diesem Fall, in der Erzeugung einer Erscheinung gipfeln. Eine solche objektivistische Theorie könnte zwar ggf. kollektiv wahrgenommene Erscheinungen und spukbezogene physikalische Phänomene erklären, sie würde jedoch unter Umständen PK mittels der mentalen Fähigkeiten einer oder eines Verstorbenen erfordern. Man sollte nicht übersehen, dass Erscheinungen Schwarzer Hunde von jeher auch mit Berichten über Poltergeistphänomene im Zusammenhang stehen (siehe Bord & Bord, 1985). Angenommen PK existiere, so argumentiert Braude, so kennen wir doch, wie im Falle der außersinnlichen Wahrnehmung, nicht ihre Grenzen und können folglich Psychokinese als

potentielle Erklärung des Entstehens von Erscheinungen nicht ausschließen. Mit der PK-Theorie verwandt ist die Trace- oder „Stone-Tape“-Theorie, die, wenngleich eher dürftig dokumentiert, den Schluss nahelegt, Ereignisse hinterließen eine Spur an einer besonderen Örtlichkeit, die bestimmte Personen dann wahrnehmen und aufgreifen könnten (McCue, 2002). Obwohl dies das repetitive, stereotype Verhalten einiger Erscheinungen bei ortsgebundenem Spuk erklären könnte, ist unklar, wie eine solche postulierte Spur erzeugt werden könnte, in welcher Form sie gespeichert würde und welche Umstände vonnöten wären, damit sie wiederentdeckt werden könnte. Träfe diese Theorie zu, dann wäre eine naheliegende Frage, warum es an so wenigen Orten spukt (McCue, 2002).

Wo läge im Falle der Erscheinungen phantomhafter Schwarzer Hunde die Quelle oder der Ursprung der geforderten telepathischen Vorstellungsbilder und/oder der psychokinetischen Kraft? Bei einem realen Hund? Falls ja, bei einem lebendigen oder einem toten Hund? Wäre es ein lebender Hund, was wären dann seine Beweggründe, Menschen und mit Vorliebe Fremden zu erscheinen, und warum sind die Eigenschaften einiger Erscheinungen Schwarzer Hunde so sehr verschieden von den Merkmalen normaler Hunde? Die Vorstellung, dass die Erscheinungen Schwarzer Hunde durch mentale Akte lebender Personen hervorgebracht würden, ist ebenfalls zur Diskussion gestellt worden (siehe Jones, 2006: 53; Miller, 1984: 136), doch gibt es in diesem Kontext entschiedene Schwierigkeiten mit Telepathie- oder Psychokinese-Theorien.

Geister-Hypothese * Eine traditionelle Erklärung für Erscheinungen ist, dass es sich um die Geister oder die Seelen der beobachteten Personen oder der betreffenden Tiere handele. Es fällt jedoch schwer, eine solche Erklärung auch auf Erscheinungen unbelebter Gegenstände (Green & McCreery, 1975/1989: Kapitel 35) anzuwenden und plausibel zu machen, weshalb Erscheinungen situationsangemessen gekleidet scheinen und unbelebte Gegenstände mit sich führen (Irwin, 1999). Manche glauben, Schwarze Hunde seien die Erscheinungen von Menschen oder Hunden, die Grausamkeiten oder einen gewaltsamen Tod erlitten hätten oder dass es sich schlicht um die Erscheinungen von Arbeitshunden handele (Miller, 1984). Wie aber könnte die Wahrscheinlichkeit einer solchen Angabe festgestellt werden (Gauld, 1977), und wie und weshalb sollte die Erscheinung eines hundeartigen Wesens einen menschlichen „Geist“ repräsentieren können?

Die Geister-Erklärung ist wiederum eine objektivistische Theorie, die davon ausgeht, eine Erscheinung sei „a real, localized externalized entity, and not simply a subjective construct of the percipient“ (Braude, 1991: 194). Der Umstand, dass einige Erscheinungen fähig zu sein scheinen, sich an ihre Daseinsbedingungen anzupassen und zweckgerichtet zu agieren, ist bisweilen als Beweis für eine Erklärung ausgelegt worden, die „Geister“ oder ein Überleben des körperlichen Todes für sich dienstbar macht (Osis, 1986; Stevenson, 1982). Tatsächlich ist die Geister-Theorie sparsamer als die Telepathie-Theorien, und sie ist besser geeignet, kollektiv wahrgenommene Erscheinungen zu erklären (Braude, 1991; Stevenson, 1982). Der Umstand,

dass einige Erscheinungen wiederholt und im Laufe der Zeit unabhängig voneinander von verschiedenen Personen am selben Ort gesehen werden, unterstützt ebenfalls die Geister-Theorie (Braude, 1991). Überzeugende Beweise für das Überleben des Geistes oder Bewusstseins, die weithin Anerkennung fänden, bleiben jedoch flüchtig.

Übernatürliches * Eine am Übernatürlichen orientierte Theorie der Erscheinungen Schwarzer Hunde besagt, dass es sich um reale Hunde handele, die vom Wahrnehmenden besessen seien oder von diesem kontrolliert würden (Brown, 1962, zit. in Miller, 1984). Diese Theorie ist kaum empirisch zu überprüfen, und es fällt schwer zu sehen, wie diese Erklärung einigen der vielfach berichteten ungewöhnlichen Merkmale des Erscheinens und des Verhaltens der Schwarzen Hunde Rechnung tragen könnte. Der Schwarze Hund ist auch mit dem Teufel in Verbindung gebracht worden oder hat als eine Daseinsform gegolten, die Hexen und/oder ihre Vertrauten zuweilen angenommen haben sollen (Dale-Green, 1966; McEwan, 1986; Miller, 1984); interessanter Weise galt der Schwarze Hund in Lateinamerika stets als ein Mensch in Hundegestalt (möglicherweise infolge eines Fluchs oder einer Verzauberung) oder als eine Verkörperung des Bösen (Burchell, 2007: 34). Solche übernatürlichen Theorien sind schwer zu überprüfen und liegen entschieden außerhalb des Gegenstandsbereichs dieses Beitrags.

Schlussfolgerung

Obwohl Parapsychologen sich mit Erscheinungen befasst haben, hat sich ihre Forschung, was verständlich sein mag, auf Erscheinungen von Menschen konzentriert. Erscheinungen von Tieren, und um so weniger solche Schwarzer Hunde, finden sehr selten auch nur Erwähnung. Dies ist insofern enttäuschend, als Erscheinungen Schwarzer Hunde in der Volkskunde wohlbekannt sind und ihr Auftreten seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tage berichtet wird. Im Laufe der Zeit ist eine Fülle normaler und paranormaler Erklärungen für Erscheinungen vortragen worden; einige von ihnen sind recht gut gerüstet, wenn es darum geht, ausgewählte Merkmale zu erklären, aber bisher kann keine einzige alle Eigenheiten zufriedenstellend erklären, noch können sie präzise vorhersagen, wann, wo, unter welchen Umständen und wem Erscheinungen sich zeigen werden. Nichtsdestotrotz hat ein kombiniertes psychologisches und parapsychologisches Herangehen vieles zu bieten, und es ist ein deutlich auflebendes Interesse am Thema der Erscheinungen festzustellen. Größere Aufmerksamkeit als bisher verlangt die Psychologie derjenigen, die über Erfahrungen mit Schwarzen Hunden berichten, die Auswirkungen, die solche Erlebnisse auf die Betroffenen haben können, sowie das Zusammenspiel einschlägiger psychologischer, physiologischer und umweltbezogener Variablen.

(Aus dem Englischen von Gerd H. Hövelmann)

Literatur

- Alvarado, C.S., & Zingrone, N.L. (1995). Characteristics of hauntings with or without apparitions: An analysis of published cases. *Journal of the Society for Psychical Research*, 60, 385-397.
- Bayless, R. (1970). *Animal Ghosts*. New York: University Books.
- Bayless, R. (1973). *Apparitions and Survival of Death*. New York: University Books.
- Bord, J., & Bord, C. (1985). *Alien Animals*. London: Panther Books.
- Braithwaite, J.J. (2008). Putting magnetism in its place: A critical examination of the weak-intensity magnetic field account for anomalous haunt-type experiences. *Journal of the Society for Psychical Research*, 72, 34-50.
- Braithwaite, J.J., & Townsend, M. (2005). Sleeping with the entity: An investigation of an English castle's reputedly haunted bedroom. *European Journal of Parapsychology*, 20, 65-78.
- Braithwaite, J.J., & Townsend, M. (2006). Good vibrations: The case for a specific effect of infrasound in instances of anomalous experience has yet to be empirically demonstrated. *Journal of the Society for Psychical Research*, 70, 211-224.
- Braithwaite, J.J., & Townsend, M. (2008). Sleeping with the entity; part II – Temporally complex distortions in the magnetic field from human movement in a bed located in an English castle's reputedly haunted bedroom. *European Journal of Parapsychology*, 23, 90-126.
- Braude, S.E. (1981). Apparitions. In Braude, S.E., *The Limits of Influence: Psychokinesis & the Philosophy of Science* (S. 170-218). London: Routledge.
- Brown, T. (1958). The Black Dog. *Folklore*, 69, 175-192.
- Brown, T. (1978). The Black Dog in English folklore. In Porter, J.R., & Russell, W.M.S. (Eds.), *Animals in Folklore* (S. 45-58). Totowa, NJ: Rowman & Littlefield.
- Brown, T. (1982). *Devon Ghosts*. Norwich: Jarrold.
- Burchell, S. (2007). *Phantom Black Dogs in Latin America*. Wymeswold, UK: Heart of Albion Press.
- Chambers, R. (Ed.) (1879). Spectre dogs. In *The Book of Days*. Vol. 2 (S. 433-436). Philadelphia, PA: J.P. Lippincott & Co.
- Cook, C.M., & Persinger, M.A. (1997). Experimental induction of the "sensed presence" in normal subjects and an exceptional subject. *Perceptual and Motor Skills*, 85, 683-693.
- Cornell, A.D. (2002). *Investigating the Paranormal*. New York: Helix Press.
- Dale-Green, P. (1966). *Dog*. London: Rupert Hart-Davis.
- Gauld, A. (1977). Discarnate survival. In Wolman, B.B. (Ed.), *Handbook of Parapsychology* (S. 577-630). New York: Van Nostrand Reinhold.
- Gauld, A. (1982). *Mediumship and Survival: A Century of Investigations*. London: Heinemann.

- Gauld, A., & Cornell, A.D. (1979). *Poltergeists*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Gearhart, L., & Persinger, M.A. (1986). Geophysical variables and behavior: XXXIII. Onsets of historical and contemporary poltergeist episodes occurred with sudden increases in geomagnetic activity. *Perceptual and Motor Skills*, 62, 463-466.
- Green, C.E., & McCreery, C. (1975/1989). *Apparitions*. London: Hamish Hamilton.
- Gurney, E., Myers, F.W.H. & Podmore, F. (1886). *Phantasms of the Living*. London: Trubner & Co.
- Haraldsson, E. (1991). Apparitions of the dead: Analyses of a new collection of 350 reports. *Proceedings of the 34th Parapsychological Association Convention*, S. 205-220.
- Hart, H. and Collaborators (1956). Six theories about apparitions. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 50, 153-239.
- Harte, J. (2005a). Black dog studies. In Trubshaw, B. (Ed.), *Explore Phantom Black Dogs* (S. 5-20). Wymeswold, UK: Heart of Albion Press.
- Harte, J. (2005b). The black dog in England: A bibliography. In Trubshaw, B. (Ed.), *Explore Phantom Black Dogs* (S. 98-128). Wymeswold, UK: Heart of Albion Press.
- Harte, T.M., Black, D.L., Hollishead, M.T., & Mitchell, D. (2001). MESA: Multi-energy sensor array in a baseline vs. haunt site. *Proceedings of the 44th Parapsychological Association Convention*, S. 135-146.
- Houran, J., & Lange, R. (1996). Hauntings and poltergeist-like episodes as a confluence of conventional phenomena. *Perceptual and Motor Skills*, 83, 1307-1316.
- Houran, J., & Lange, R. (1998). Rationale and application of a multi-energy sensor array in the investigation of haunting and poltergeist cases. *Journal of the Society for Psychical Research*, 62, 324-336.
- Houran, J., & Lange, R. (Eds.) (2001). *Hauntings and Poltergeists: Multidisciplinary Perspectives*. Jefferson, NC. & London: McFarland.
- Hufford, D.J. (1982). *The Terror that Comes in the Night: An Experience-Centered Study of Supernatural Assault Traditions*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Hufford, D.J. (2001). An experience-centered approach to hauntings. In Houran, J., & Lange, R. (Eds.), *Hauntings and Poltergeists: Multidisciplinary Perspectives* (S. 18-40). Jefferson, NC. & London: McFarland.
- Irwin, H.J. (1994). The phenomenology of parapsychological experiences. In Krippner, S. (Ed.), *Advances in Parapsychological Research*. Vol. 7 (S. 10-76). Jefferson, NC & London: McFarland.
- Irwin, H.J. (1999). *An Introduction to Parapsychology*. Third edition. Jefferson, NC & London: McFarland.
- Irwin, H.J., & Watt, C.A. (2007). *An Introduction to Parapsychology*. Fifth edition. Jefferson, NC & London: McFarland.
- Jones, S. (2006). Reviewing the Black Dog witch project. *Fortean Times*, No. 209, 53.
- Lange, R., & Houran, J. (1997). Context induced paranormal experiences: Support for Houran and Lange's model of haunting phenomena. *Perceptual and Motor Skills*, 84, 1455-1458.

- Lange, R., & Houran, J. (2001). Ambiguous stimuli brought to life: The psychological dynamics of hauntings and poltergeists. In Houran, J., & Lange, R. (Eds.), *Hauntings and Poltergeists: Multidisciplinary Perspectives* (S. 280-306). Jefferson, NC & London: McFarland.
- MacKenzie, A. (1982). *Hauntings and Apparitions*. London: Heinemann.
- Maher, M.C. (1999). Riding the waves in search of the particles: A modern study of ghosts and apparitions. *Journal of Parapsychology*, 63, 47-80.
- Maher, M.C. (2000). Quantitative investigation of the General Wayne Inn. *Journal of Parapsychology*, 64, 365-390.
- Mavromatis, A. (1987). *Hypnagogia: The Unique State of Consciousness Between Wakefulness and Sleep*. London: Routledge & Kegan Paul.
- McClenon, J. (1994a). Surveys of anomalous experience: A cross-cultural analysis. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 88, 117-135.
- McClenon, J. (1994b). *Wondrous Events: Foundations of Religious Belief*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- McCue, P. (2002). Theories of haunting: A critical overview. *Journal of the Society for Psychical Research*, 66, 1-21.
- McEwan, G.J. (1986). *Mystery Animals of Britain and Ireland*. London: Robert Hale.
- Miles, C. (1908). Experiments in thought transference. *Journal of the Society for Psychical Research*, 13, 243-262.
- Miller, K. (1984). The Black Dog and other canine apparitions in Lincolnshire. In Field, N., & White, A. (Eds.), *A Prospect of Lincolnshire* (S. 130-137). Lincoln: Field & White.
- Moody, R. with Perry, P. (1993). *Reunions: Visionary Encounters with Departed Loved Ones*. London: Little, Brown and Company.
- Neppe, V.M. (1990). Anomalistic experience and the cerebral cortex. In Krippner, S. (Ed.), *Advances in Parapsychological Research. Vol. 6* (S. 168-183). Jefferson, NC & London: McFarland.
- O'Donnell, E. (1913). *Animal Ghosts and Animal Hauntings and the Hereafter*. London: William Rider & Son.
- Osis, K. (1986). Characteristics of purposeful action in an apparition case. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 80, 175-193.
- Osis, K., & Haraldsson, E. (1986). Deathbed observations by physicians and nurses: A cross-cultural survey. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 71, 237-259.
- Persinger, M.A. (1989). Psi phenomena and temporal lobe activity: The geomagnetic factor. In Henkel, L.A., & Berger, R. (Eds.), *Research in Parapsychology 1988* (S. 121-156). Metuchen, NJ: Scarecrow.
- Persinger, M.A., & Koren, S.A. (2001). Predicting the characteristics of haunt phenomena from geomagnetic factors and brain sensitivity: Evidence from field and experimental studies. In Houran, J., & Lange, R. (Eds.) (2001). *Hauntings and Poltergeists: Multidisciplinary Perspectives* (S. 179-194). Jefferson, NC. & London: McFarland.

- Price, H.H. (1938-1939). Haunting and the "Psychic Ether" hypothesis; with some preliminary reflections on the present condition and possible future of psychical research. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 45, 307-343.
- Radin, D.I. (2001). Seeking spirits in the laboratory. In Houran, J., & Lange, R. (Eds.) (2001). *Hauntings and Poltergeists: Multidisciplinary Perspectives* (S. 164-178). Jefferson, NC. & London: McFarland.
- Rajaram, M., & Mitra, S. (1981). Correlations between convulsive seizures and geomagnetic activity. *Neuroscience Letters*, 24, 187-191.
- Reeve, C. (1988). *A Straunge & Terrible Wunder*. Bungay, Suffolk: Morrow & Co.
- Rogo, D.S. (1986). *Life After Death: The Case for Survival of Bodily Death*. London: Guild.
- Roll, W.G., & Persinger, M.A. (2001). Investigations of poltergeists and haunts: A review and interpretation. In Houran, J., & Lange, R. (Eds.) (2001). *Hauntings and Poltergeists: Multidisciplinary Perspectives* (S. 123-163). Jefferson, NC. & London: McFarland.
- Rudkin, E.H. (1938). The Black Dog. *Folklore*, 49, 111-131.
- Schmeidler, G.R. (1966). Quantitative investigation of a "haunted house". *Journal of the American Society for Psychical Research*, 60, 137-149.
- Sherwood, S.J. (2000). Black Dog apparitions. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 94, 151-164.
- Sherwood, S.J. (2002). Relationship between the hypnagogic/hypnopompic states and reports of anomalous experiences. *Journal of Parapsychology*, 66, 127-150.
- Sherwood, S.J. (2004). The Black Dog of Uplyme. *The Paranormal Review*, No. 32, 3-4.
- Sherwood, S.J. (2005). A psychological approach to apparitions of Black Dogs. In Trubshaw, B. (Ed.), *Explore Phantom Black Dogs* (S. 21-35). Wymeswold, UK: Heart of Albion Press.
- Sidgwick, H., Johnson, A., Myers, F.W.H., Podmore, F., & Sidgwick, E.M. (1894). Report on the census of hallucinations. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 10, 25-422.
- Stevenson, I. (1982). The contribution of apparitions to the evidence for survival. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 76, 341-358.
- Tandy, V. (2000). Something in the cellar. *Journal of the Society for Psychical Research*, 64, 129-140.
- Tandy, V., & Lawrence, T.R. (1998). The ghost in the machine. *Journal of the Society for Psychical Research*, 62, 360-364.
- Trubshaw, B. (Ed.) (2005). *Explore Phantom Black Dogs*. Wymeswold, UK: Heart of Albion Press.
- Tyrrell, G.N.M. (1943/1973). *Apparitions*. London: The Society for Psychical Research.
- Westwood, J. (2005). Friend or foe? Norfolk traditions of Shuck. In Trubshaw, B. (Ed.), *Explore Phantom Black Dogs* (S. 57-76). Wymeswold, UK: Heart of Albion Press.

- Wilkinson, H.P., & Gauld, A. (1993). Geomagnetism and anomalous experiences, 1868-1980. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 57, 275-310.
- Williams, B.J. (2001). The ghost in the mind: A brain-environment interaction model of the apparitional experience. *Proceedings of the 44th Parapsychological Association Convention*, S. 364-376.
- Wiseman, R., Watt, C., Greening, E., Stevens, P., & O'Keeffe (2003). An investigation into alleged "hauntings". *British Journal of Psychology*, 94, 195-211.